



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten  
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

Das nationale Barock.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

baut und in demselben einen Festsaal von imponierender Großartigkeit geschaffen, obgleich das Material nicht echt ist und beinahe nur aus Holz und Leinwand besteht.

β. Das nationale Barock.

Allmählich waren auch deutsche Meister wieder erfahren und tüchtig genug geworden, große monumentale Aufgaben in einer den heimischen Verhältnissen und Anschauungen mehr entsprechenden Form zu lösen. Dazu kommt der Einfluss des Kunstschriftstellers Joachim von Sandrart, der in seiner „Deutschen Akademie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ sich gegen die fremden Architekten wendet, die, ohne Kenntnisse des Materials, das die betreffende Landschaft bietet, in ihrer fremden Kunstweise bauen und so schwere technische Fehler begehen. Der Deutsche soll sich an seine hochgestiegenen Kunstmehrer, die hochdeutschen, leider jetzt vergessenen Meister erinnern, und Deutsche in deutschem Geschmacke bauen lassen. Diese Mahnungen des weitgereisten, angesehenen Mannes, der pfalzneuburgscher Rat war, blieben nicht ganz ungehört.

Der Sieg über die Türken bei Wien, des Großen Kurfürsten Vertreibung der Schweden und die Taten des Prinzen Eugen gaben auch den Deutschen wieder ihr nationales Bewußtsein, und deutsches Fühlen macht sich auch wieder in der Architektur geltend, hauptsächlich im katholischen Süddeutschland und in den österreichischen Ländern.

Ein neuburgischer Maurermeister, Johann Serro, soll seit 1652 den großartigen Dom zu Kempten erbaut haben. In ganz eigenartiger Weise verbindet er hier das Langhaus mit einer Zentralkuppel, indem er über den die quadratische Vierung umgebenden zweigeschossigen Arkaden den Aufbau ins Achteck übergehen lässt und darüber eine Kuppel in Gestalt einer flachen Glocke mit Tambour wölbt. Auch an dem breiten Langhause bringt er an jeder Seite zwei Kuppelrundbauten als Kapellen an. In der Dekoration bleibt er weit einfacher als die fremden Baufäntler.

Ein ganz eigenartiger Bau ist die Dreifaltigkeitskirche des Klosters Waldsassen im Fichtelgebirge, die Georg Dienzenhofer aus Nöbling (gestorben 1689 zu Waldsassen) erbaute. Der Grundriss der Kapelle bildet einen Dreipaß, um den ein niedriger Umgang läuft. In den drei Ecken erheben sich schlanke, minaretartige Rundtürme. Georg und sein Bruder Bernhard Christoph Dienzenhofer sind seit 1685 bei dem Bau des Klosters, den Abraham Leutner aus Prag leitete, als Poliere beschäftigt.

Die Architektenfamilie Dienzenhofer entfaltet dann in Franken und Böhmen ein sehr reiches Schaffen. Johann Leonhard Dienzenhofer (gest. 1707), der seit 1690 Hochstiftsbaumeister in Bamberg ist, entwirft für den Ebracher Klosterneubau (1687—98) die Pläne, doch die künstlerische Ausgestaltung des Baues fiel Balth. Neumann zu. Das Hauptwerk Dienzenhofs in Bamberg ist die königliche Residenz, die ehemalige „neue obere Hofhaltung“ der Bamberger Bischöfe (1695—1703). Der Bau ist nicht so groß aus-

geführt worden, wie er geplant war, auch mangelt ihm die Frische der Erfindung, die Details sind zumeist nur Wiederholungen von anderen Bauten. Die Abtei und das Konventsgebäude des Benediktinerklosters Banz bei Lichtenfels sind seit 1704 von Joh. Leonhard errichtet worden, wie auch der Neubau des Benediktinerklosters auf dem Michelsberg in Bamberg der Hauptsache nach sein Werk zu sein scheint.

Johann Dienzenhofer (gest. 1724) erhält im Jahre 1700 vom Fürstabte von Fulda das Amt eines Stiftsbaumeisters übertragen. Als solcher erbaut er von 1705—12 die neue Domkirche zu Fulda. Der Dom, auf romanischer Grundlage, ist eine dreischiffige Basilika mit einer malerischen Tambourkuppel über der Vierung und zwei eleganten, die Fassade flankierenden Türmen. Die Innenwirkung ist groß und edel, die Ausstattung einfach und vornehm. Von Profanbauten in Fulda seien das Schloß mit dem schön stuckierten Kaisersaal und das in der Nähe von Fulda gelegene Schloß Bieberstein genannt, das nach Plänen Dienzenhofers erbaut wurde.

Sein reifstes Werk ist dann die Anlage des gewaltigen Schlosses zu Pommersfelden, das er, als bambergischer Hofbaumeister 1711 dahin berufen, bis 1718 erbaute. Das Schloß, das eine der großartigsten Palastanlagen der ganzen Periode ist, hat hufeisenförmigen Grundriss mit mächtig vortretendem Mittelbau. Das Treppenhaus, von großartiger Weiträumigkeit und glanzvoller dekorativer Ausstattung, ist namentlich für ähnliche Anlagen Neumanns vorbildlich geworden. Auch der große Marmorsaal, das Paradezimmer, der Gartenaal und die Gemäldegalerie sind mit heiterer, festlicher Pracht ausgestattet. Eine großartige Gartenanlage in französischem Geschmacke mit Terrasse und Blumenparterren vervollständigte die prachtvolle Schloßanlage.

Auch die Kirche des Klosters Banz (Fig. 361), die von 1710—19 erbaut wurde, scheint ein Werk Johann Dienzenhofers zu sein. Von der zwischen zwei Türmen eingebauten Vorhalle mit der Orgeltribüne kommt man in das breite Langhaus, das an jeder Seite nur zwei Kapellen hat, die aber durch die Art der Wölbung — zweifach abgestufte Stichkappen — mit dem Hauptschiffe zu einem einheitlichen Raum verbunden sind. Der schmälere Chor ist für das Auge durch einen gewaltigen Altaraufbau vom Langhause getrennt, so daß eine Einheitlichkeit der Raumwirkung entsteht, die der Geschlossenheit des Zentralbaues nahe kommt. Von den überrechtfeststellten Pilastern über-

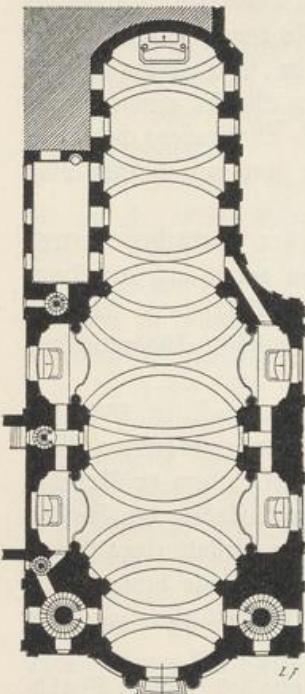


Fig. 361. Grundriss der Kirche des Klosters Banz. (Nach Gurlitt.)

spannen die Gurten in Kurven den Raum, was die Decke außerordentlich lebendig macht. Am Neuzeren zeigt nur die Westfassade reichere Durchbildung, eine Freitreppe, die in der Mitte den Grufteingang umschließt, führt zu dem zwischen den Türmen im Bogen vorspringenden Mittelbau, der sich in zwei Geschossen aufbaut und von einer statuengeschmückten Attika in Form einer Balustrade bekrönt wird.

Der Sohn Johann Dienzenhofers, Justus Heinrich Dienzenhofer, der seinem Vater in den Aemtern und Würden folgte, hat es als Baumeister zu keiner größeren Bedeutung gebracht.

Anders der wahrscheinlich ältere Bruder Johanns, B. Christoph Dienzenhofer (1655 bis 1722), der später zusammen mit seinem Sohne Kilian Ignaz eine höchst bedeutende Tätigkeit in Prag entfaltete. Das Hauptwerk Christoph Dienzenhofers ist die St. Nikolauskirche zu Prag (Kleinseite), die sein Sohn weiter ausbaute. An das breite Langhaus, das auf jeder Seite drei Kapellen hat, schließt sich östlich eine kuppelgedeckte Vierung an. Das Vierungsquadrat erweitert sich nach drei Seiten durch Flachnischen, deren mittlste nochmals eine Concha hat, vor welcher der Altar steht. Vor den übereckgestellten Pfeilern der Vierung erheben sich mächtige, gekuppelte Säulen. An die tiefe Vorhalle legen sich rechts und links je eine ovale Kapelle an. Ein riesiges Gemälde schmückt das Gewölbe des Langhauses. Die Verhältnisse des Baues sind gewaltig, die Raumwirkung ist großartig.

Die Kirche des Benediktinerstiftes St. Margareth in Brevnow bei Prag, die große Aehnlichkeit mit der zu Banz zeigt, ist wahrscheinlich auch ein Werk Christoph Dienzenhofers, wie auch die Marien-Magdalenenkirche in der Karmelitergasse, die Kajetanerkirche in der

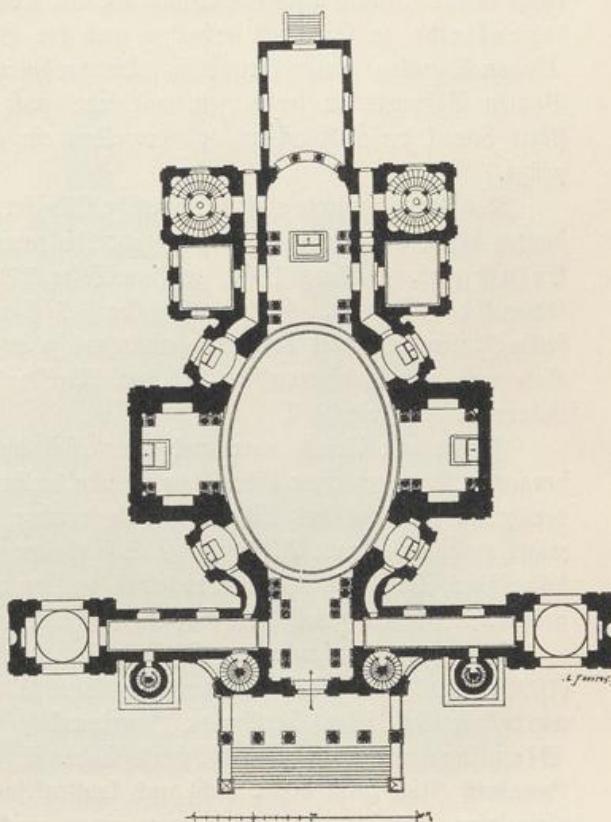


Fig. 362. St. Karl Boromäus zu Wien, Grundriss.  
(Nach Gurlitt.)

Spornergasse zu Prag und das Konventgebäude in Tepl auf ihn zurückgeführt werden.

Kilian Ignaz Dienzenhofer (1689—1752), der Sohn Christophs, der bei seinem Vater und bei Fischer von Erlach in Wien ausgebildet worden war, erbaute nach seiner Rückkehr von Wien 1722 in Prag das reizende „Zwergenhaus“ in der Neustadt und die 1728 vollendete Ursulinerinnenkirche auf dem Hradschin. Mit dem Ausbau der vom Vater begonnenen Nikolauskirche in der Altstadt errichtete er auch die St. Thomaskirche. Bei der Magdalenenkirche zu Karlsbad erhalten auch die Vorhalle, die Kuppel und die Diagonalkapellen ovalen Grundriss. Dienzenhofers Einfluss auf die kirchlichen Bauten Böhmens in jener Zeit war sehr groß, und das schwere und doch flotte Barock dieses Künstlers gab denselben ein eigenartiges, einheitliches Gepräge.

Aus Prag stammte auch der deutsche Künstler, welcher den Wiener Barockbauten ihren nationalen Charakter gab, Johann Bernhard Fischer von Erlach (geb. zu Prag 1656, gest. zu Wien 1723), der größte Meister des süddeutschen Barocks. Er war Schüler des Christoph Dienzenhofer, bereiste frühe Italien, erlangte bald eine einflussreiche Stelle am Wiener Hofe, wurde Hof- und Oberlandbaumeister, in den Adelstand erhoben und später sogar Lehrer Kaiser Josephs I.

Fischer von Erlach war auch literarisch tätig und gab 1721 ein Werk heraus: „Entwurf einer historischen Architektur in Abbildungen unterschiedener berühmter Gebäude des Altertums und fremder Völker.“ In diesem Buche zeigte er einen offenen Blick für die Schönheiten und Eigenarten der einzelnen historischen Stile und verstand dieselben voll zu würdigen. Für einen Barockarchitekten ist dies gewiß eine auffallende, eigenartige Objektivität.

Die ersten Kirchenbauten Fischers sind die Kollegienkirche in Salzburg (1696—1707) und die Peterskirche in Wien (1702—13). Im Jahre 1716 wurde der Bau seines berühmten Hauptwerkes: St. Karl Boromäus zu Wien begonnen, den nach Fischers Tode A. G. Martinelli leitete. Der Grundriss (Fig. 362) dieser nicht aus konstruktiven, sondern aus malerischen Prinzipien entwickelten Anlage zeigt einen großen ovalen Mittelraum mit einer ebenfalls ovalen Kuppel darüber. In der Breitenachse schließen sich zwei rechteckige Kapellen als Querschiffe an, während sich kleine ovale Kapellen mit Emporen darüber an die Enden der Diagonalen legen. Von dem langgestreckten Chor auf der Ostseite sieht man in die durch eine Säulenstellung davon getrennte Sakristei. Die Vorhalle ist durch eine sechshäufige klassische Tempelfront mit mächtiger Freitreppe ausgezeichnet. Zwei lange, zur Achse der Kirche querlaufende Gänge führen von der Vorhalle zu den niedrig gehaltenen Türmen. Als Gegengewicht zu der großartigen Kuppel über dem Mittelraume stellte Fischer zwischen die Türme und die Tempelfront zwei 33 Meter hohe Säulen, ähnlich der Trajansäule, um die sich in der Spirale Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Karl Boromäus herum-

ziehen. Malerisch und lebendig ist die Gesamtansicht dieser eigenartigen Kirchenanlage (Fig. 363), großartig und feierlich die Lichtwirkung im Innern, meisterhaft auch die Durchbildung nach der formalen Seite, doch ist diese ganze theatrale Architektur gerade für Kirchenbauten wenig empfehlenswert.

In Breslau hat Fischer von Erlach die prächtige Kurfürstenkapelle mit ihrer reichen Ornamentik und feinen Flächenbehandlung im Innern an den Dom angebaut (1722—27), und ebenso ist der Umbau der Klosterkirche zu Haindorf in Nordböhmen ein Werk dieses Meisters.

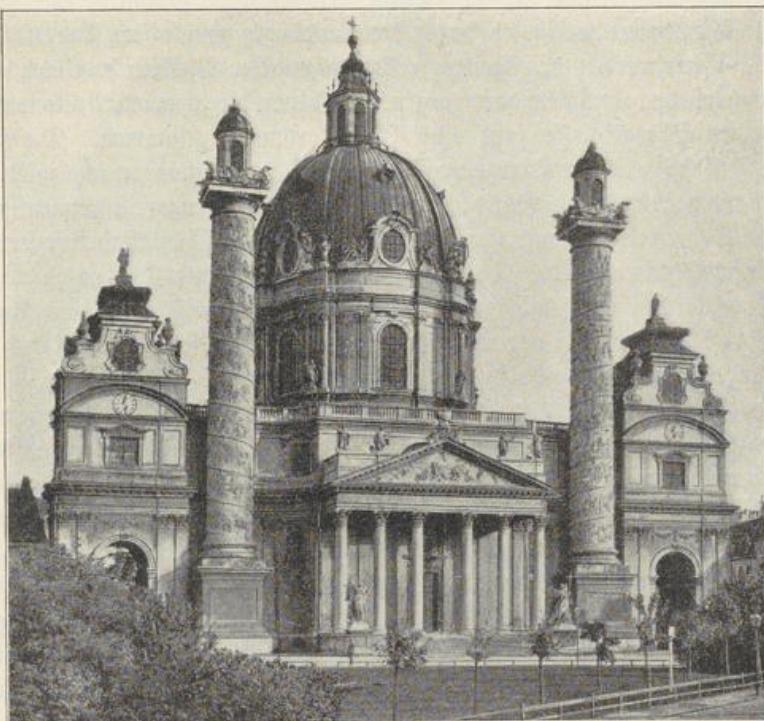


Fig. 363. St. Karl Boromäus in Wien.

Eine sehr bedeutende Tätigkeit entfaltete Fischer auch auf dem Gebiete des Profanbaues, ebenso wie beim Kirchenbau ist er auch hier geschickter im Komponieren und Gruppieren der Bauten als im organischen Entwickeln und Ausgestalten eines Baugedankens.

Für das Schloß Schönbrunn bei Wien machte er zwei Entwürfe. Der erste derselben stellte eine ungeheure Anlage dar, auf dem Hügel, der jetzt die Gloriette trägt, war das Schloß mit einer riesigen Säulenhalle in der Mitte, an die sich in je einem Viertelkreise die Schloßflügel anschließen sollten, gedacht, davor gewaltige Terrassen mit großartigen Gartenanlagen und Wasserfällen. Der zweite, bedeutend vereinfachte Plan wurde dann 1683 begonnen, mit dem Tode Josephs I. 1711 wurde der Ausbau unterbrochen,

der erst wieder unter Maria Theresia aufgenommen und von den Architekten Pacossi und Balmagini ausgeführt wurde. Der Hauptbau des Schlosses ist an das Wieufer verlegt, vor dem Schlosse breitet sich ein großer Hof aus, dessen Seiten Wirtschaftsgebäude einnehmen. Fischer selbst hat wohl nur die in reichem Barock gehaltenen Bauten des Hofs ausgeführt. Den prachtvollen Hallenbau der Gloriette oben auf dem Hügel hat der Architekt Johann Ferdinand Hohenberg (1732—90) erbaut.

Für den Prinzen Eugen entwarf Fischer 1703 ein Palais, das heute Finanzministerium ist, in freiem, selbständigen Barock. Das Sockelgeschöß ist rustiziert und wird durch drei rundbogig geschlossene Portale durchbrochen. Diese werden von breiten, reliefgeschmückten Pfeilern flankiert, welche die hochgezogenen Konsolenpaare tragen, auf denen die schweren Balkone ruhen. Die beiden Obergeschosse fügt eine Pilasterordnung zusammen. Die siebenachsige Fassade zeigt im Obergeschoß reiche Fensterverdachungen und wird durch einen statuen geschmückten Sims abgeschlossen. Im Innern ist namentlich die prachtvolle Haupttreppe mit ihren Atlanten, Statuennischen, Reliefspfeilern und der feinen Stuckierung der Decke von großer malerischer Wirkung.

Eine ähnlich großzügige, vornehme Architektur zeigt auch das Palais Trautson, jetzt Palast der ungarischen Leibwache, dessen Fassade durch einen mächtigen Mittelrisalit und drei Tore gegliedert wird.

In den Jahren 1707—12 erbaute Fischer von Erlach das Palais Clam Gallas, jetzt erzbischöflich, in Prag. Hier bildete er die Fassade dadurch noch bewegter, daß er drei Risalite, bei nur elf Achsen, dreiteilige, sehr reich ausgestattete Fenster, im Mittelrisalit einen Relieftiebel und an den beiden Ecken des Palastes zwei Brachttore anbrachte, die von je zwei mächtigen, den Balkon tragenden Atlanten bewacht werden.

Auch das Gartenpalais Mannsfeld-Fondi, jetzt Schwarzenberg, ist ein Werk dieses Meisters. An den mittleren Risalit, der sich halbkreisförmig vorbaut, legen sich zwei Flügel an. Die Gartenfront wird durch ionische Pilaster geteilt. Georg Bowanga und Christian Oetl vollendeten 1724 diesen Bau.

Kaiser Karl VI. wollte die Wiener Hofburg umbauen lassen, doch kamen nur der sog. Reichskanzleipalast, welcher die eine Langseite des inneren Burghofes bildet, und die Winterreitschule zur Ausführung. Der erstere Bau erhielt eine vorgeblendete Fassade mit drei Risaliten und zwei mächtigen Toren, neben denen sich Kolossalgruppen, welche die Taten des Herakles darstellen, erheben. Die Winterreitschule, die nach außen als vierstöckiges Gebäude erscheint, hat im Innern einen gewaltigen, flachgedeckten, von einer Säulenhalle umgebenen Saal von mächtiger Raumwirkung. Am Neufjern wurde die Seite nach dem Michelerplatz mit großer Pracht durchgeführt. Die edlen Verhältnisse und die feine Gliederung dieses Teiles machen ihn zu einem der schönsten Barockbauten. Die starken französischen Einflüsse, welche man an der Außenarchitektur wahrnehmen kann, sind wohl dem Sohne Fischers, Joseph Emanuel (1695—1742), der die Ausführung leitete, zuzuschreiben.

Bei der Wiener Hofbibliothek scheint nur der Grundriss vom älteren Fischer von Erlach zu sein, während die Architektur von dem Sohne, der nach des Vaters Tod den Bau leitete, herrührt. Die prachtvolle Innenausstattung ist das Werk von Daniel Gran.

Neben dem älteren Fischer von Erlach ist Johann Lukas von Hildebrand (geb. zu Genua 1666, gest. in Wien 1745) der gefeiertste Baumeister in jener glanzvollen Wiener Bauperiode. Sein hochbedeutendes Hauptwerk ist das Belvedereschloß (Fig. 364) in Wien, das er für seinen Gönner, den Prinzen Eugen von Savoyen, in erhöhter Lage mit freiem Blick auf die Stadt in den Jahren 1692—1724 erbaute. Der Grundriss des Baues bildet ein langgestrecktes Rechteck, an dessen Ecken sich je ein aus dem Oval beschriebener, achteckiger Pavillon erhebt. Eine zweiflügelige Rampe mit einer

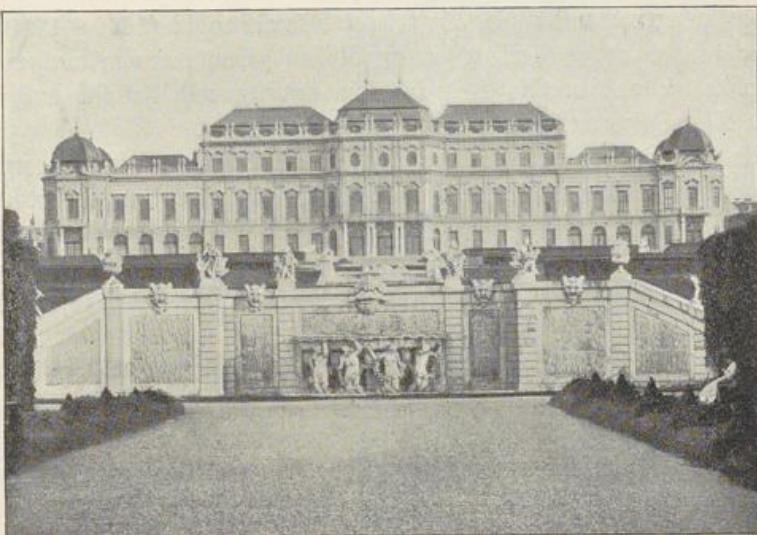


Fig. 364. Belvedereschloß in Wien.

Freitreppe in der Mitte führt zu einer höchst zierlich ausgestatteten Vorhalle, der an der Gartenseite eine aus drei Seiten des Achtecks gebildete Durchfahrt entspricht. Die Gewölbe des Vestibüls werden von vier Karyatiden getragen. Die Silhouette des Baues ist dadurch, daß jeder Bauteil ein Dach für sich hat, eine sehr bewegte, die Dekoration, bei der man leicht französischen Einfluß wahrnehmen kann, ist reich und elegant. Die Innenausstattung des Palastes entwarf der Lieutenant Le Fort du Plessy, die Gartenanlagen der bayrische Garteningenieur Girard.

Noch zwei andere bedeutende Bauten hat Hildebrand ausgeführt: das Palais Daun, jetzt Kinsky, in Wien und das Schloß Mirabell in Salzburg. Das Palais Kinsky, etwa von 1709—13 erbaut, zeigt wieder ganz die Anmut und Frische der Hildebrandschen Architektur. Ueber dem

rustiziert behandelten Untergeschoß erheben sich die beiden Obergeschoße, die durch Pilaster und im Mittelrisalit durch mächtige Hermenpilaster zusammengefaßt werden. Die kühne Barockarchitektur des Portals und die Statuen und Trophäen tragende Attika beleben die nur siebenachsige Fassade ungemein.

Ahnliche Hermenpilaster finden sich auch im Marmorsaal des Schlosses Mirabell in Salzburg, bei dem man in den Innenräumen auch viele Ahnlichkeiten mit dem Belvedere trifft. Besonders prächtig ist hier das Treppenhaus. Die in drei Armen rechtwinklig aufsteigende Treppe hat ausgeschnittene, mit reichem Rankenwerk verzierte Steinplatten, auf denen sich Kinderfiguren tummeln, als Geländer. Die Außenarchitektur des Schlosses ist durch neuere Restauration, nicht zu ihrem Vorteile, stark verändert worden.

Den Konventbau des auf hoher waldiger Höhe liegenden Klosters Göttweig in Niederösterreich hat ebenfalls dieser Meister geschaffen.

Ein anderer Baufünstler, Dominik Martinelli (1650—1718), hat das Lichtensteinsche Palais in der Rosau gebaut; er war vorher Lehrer der Architektur an der Akademie in Rom gewesen und hat sich auch einige Zeit in Mannheim aufgehalten.

Ein hochbedeutender Baumeister dieser Periode war auch im Erzherzogtum Österreich tätig, Jakob Brandauer (gest. 1727) aus St. Pölten. Außer zahlreichen Bauten in seinem Heimatstädtchen hat er einige großartige Klosterbauten und Kirchen ausgeführt, die zu den schönsten Barockbauten Österreichs gezählt werden müssen. Diesem Meister wurde der Bau des Stiftes Melk (1702—36) übertragen. Das Stift liegt wundervoll auf einem langgestreckten Felskamme über der Donau; die riesigen Fronten des Konventhauses werden von der mit zwei Türmen und einer schönen Kuppel bekrönten Kirche überagt. Das Ganze ist ein vortreffliches Beispiel eines reichen, machtvollen Ordensstiftes, Festung, Kloster und Palast zugleich, wie Papst Pius VII. sagte. Die Klostergebäude selbst sind einfach gehalten, nur an der Prälatur, am Kaisersaal, an der Bibliothek und am meisten an der Kirche sind reiche Kunstformen zur Anwendung gekommen. Die dreischiffige Stiftskirche, von großer, feierlicher Raumwirkung, ist im Innern mit dem ganzen farbenprächtigen, glänzenden Dekorationsreichtum ausgestattet, der einem Barockmeister zu entfalten vergönnt war.

Beinahe noch glücklicher in den Formen und noch glänzender in der Ausstattung hat Brandauer das Chorherrenstift St. Florian, dessen Stiftskirche Carlo Antonio Carlone 1686 begonnen hatte, ausgeführt. Das statuengeschmückte Portal, das prächtige, mit Fresken und feinsten Stukkaturen dekorierte Treppenhaus, die mit königlicher Pracht ausgestatteten Kaiserzimmer, gegen welche die einfachen Zellen der Chorherren so sehr abstechen, und der Kaiseraal sind die Glanzpunkte dieser vielleicht reichsten und schönsten Barockanlage.

Die Klosterkirche von Herzogenburg mit ihrer prachtvollen Raumwirkung, die Kirchen von Dürrenstein und Sonntagsburg wie auch die Fassade der Stiftskirche zu Seitenstetten sind Werke dieses hochbegabten Künstlers.

In Tirol ist Georg Anton Gump (1670—1730), der in seiner Vaterstadt Innsbruck zusammen mit dem Italiener Claudio Delevo die St. Jakobskirche (1717—24) erbaute, der selbständige und bedeutendste Barockmeister. Die Malereien und die Stuckdekorationen führten die Brüder Asam aus. Die einschiffige Anlage besteht aus vier Jochen, von denen die drei vorderen durch ovale Kuppeln gedeckt sind, während über dem Chorraume sich eine runde Kuppel wölbt. Das dritte Joch ist durch halbrunde Ausbuchtungen als Querschiff gebildet. Die Raumwirkung ist ausgezeichnet. Minder günstig wirkt die Fassade, die als eingebogene Nische zwischen zwei Türmen komponiert ist.

Das Landhaus in Innsbruck, ein Werk voll Energie und troziger Kraft, ist ein bemerkenswerter Bau des Meisters auf dem Gebiete der Profanarchitektur. Das heutige katholische Casino in Innsbruck muß wegen seiner phantastischen, überreichen Stuckdecoration genannt werden.

In München erbaut Joseph Effner (gest. 1745), der lange in Paris gelernt und auch Studienreisen in Italien gemacht hatte, für den Kurfürsten Max Emanuel die Pagodenburg (1716) und die Badenburg, zwei anmutige, liebenswürdige Schlößchen im Nymphenburger Parke. Beim Schloß Schleißheim übernahm der Künstler seit 1715 die innere Ausstattung. Das Treppenhaus hat viel Ähnlichkeit mit solchen Anlagen der Wiener Schule; die ornamentalen und figürlichen Dekorationen der Zimmer und Säle, von feinem Geschmack und großer Erfindungskraft zeugend, leiten fallmäthlich in den Rokokostil über. Ein flottes Spätwerk des Meisters ist das Preysingsche Palais in München (1740 bis 1750), bei welchem er sich offenbar das Palais Kinsky in Wien zum Vorbild genommen hat.

Der kurfürstliche Unterbaumeister Johann Gunzenhainer (gest. 1763), der Erbauer des Hotels zu den drei Mohren in Augsburg und des Klosters Scheftlarn, steht Effner nahe. Der Entwurf des Palais Törring in München (jetzt Oberpostamt) geht auch auf Gunzenhainer zurück.

Zwei merkwürdig vielseitige Meister, Maler, Bildhauer und Architekten,



Fig. 385. St. Johanniskirche in München.

waren die Brüder Asam, Cosmas Damian Asam (1686—1742) und Egid Quirin Asam (gest. nach 1746) in München. Bei einer großen Anzahl der hervorragendsten Barockkirchen in Süddeutschland hatten sie den Hauptanteil an der Innenausstattung; Cosmas malte auch in Schleißheim Treppenhaus und Kapelle. Die überreiche Innendekoration des Freisinger Domes haben sie 1723—24 geschaffen, in der Kirche von Fürstenfeld, in dem Kloster und der Kirche zu Stetten und in der Stiftskirche St. Emmeran in Regensburg ist die Innenausstattung ihr Werk.



Fig. 366. Neu-Birnau. Inneres.

Als Architekten haben sich die beiden Brüder bei dem Kongregationssaale in Ingolstadt bewährt. Das gewaltige Deckengemälde des Saales faßt den ganzen Raum zu einer Komposition zusammen. Die St. Johanniskirche in München (Fig. 365) haben die Künstler auf eigene Kosten erbaut (1733 bis 1746); es ist ihre merkwürdigste Leistung. Die Kirche ist in die Straßenflucht eingebaut und das anstoßende Wohngebäude wurde in die Dekoration einbezogen, die Stuckdecoration dieses Hauses ist reizend. Die Fassade der Kirche ist ebenso phantastisch wie der Innenraum. Vorraum und Chor bilden je ein Oval, der Schiffsraum, um den sich eine balkonartige Empore herumzieht, hat abgerundete Ecken. Über die kleinen Abmessungen sollte die Be- malung der Decke mit ihrer unendlichen Perspektive hinwiegtauschen.

Diese beiden Meister sind echte Typen jener geistreichen, erfindungsfrohen Barockkünstler, die vor keiner Aufgabe zurückschreckten, mit unermüdlicher Hand Farben und Formen ausstreuten und die Räume zu sinnberauschenden Dekorationsstücken umschufen.

Ein mustergültiges Beispiel einer süddeutschen Barockkirche ist auch die Klosterkirche zu Ottobeuren (1736—66). Wahrscheinlich hat ein Meister



Fig. 367. Kaisersaal im ehemaligen Kloster Salem.

Dominikus Zimmermann aus Landsberg den Plan entworfen, der von Joseph Effner 1744 nochmals nachgeprüft wurde, ein Münchner Baumeister Johann Michael Fischer hatte die Ausführung. Der Grundriß der Kirche bildet ein Kreuz mit abgerundeten Armen, die drei gewaltigen Joche der Längenachse sind mit Kuppeln gedeckt. Die Fassade wird von einer im Segmentbogen heraustretenden Mittelpartie, die von zwei Türmen flankiert wird, gebildet. Die Raumwirkung ist außerordentlich großartig, die

Verhältnisse sind vortrefflich, die schöne Beleuchtung gibt diesen hohen, stolzen Räumen eine harmonische Ruhe. Die Innendekoration ist in reichsten Rokokoformen durchgeführt, die Stukkaturen hat der Münchner Joh. Mich. Feichtmayr, die Bildhauerarbeiten Joseph Christian von Riedlingen, die Malereien haben die Brüder Jakob und Franz Zeiler ausgeführt. Die Innenausstattung steht allerdings nicht ganz auf der Höhe der wunderbar freien Raumanschauung.

Eine ungemein großartige Raumwirkung hat auch die Stiftskirche zu Ettal, die 1744 ausgebrannt war, und deren alte Anlage zu einem mächtigen Kuppelraume jetzt ausgebildet wurde. Jakob Zeller von Reute malte die Kirche aus, die Fresken der Kuppel sind von Martin Knoller 1784 gemalt worden.

Zwei Brüder Thumb, Michael und Christian, aus Bezau in Vorarlberg, sind ebenfalls gesuchte Baumeister. Der erstere hat zu der Wallfahrtskirche Schönenberg bei Ellwangen den Plan geliefert, während Christian Thumb den Bau leitete. Die Kirche, die 1684 begonnen wurde, brannte, kaum fertig, 1709 nieder, worauf sie nochmals aufgebaut wurde. Sie ist in ernstem, etwas steifem Barock mit maßvoller Stuckdekoration gehalten. Dieselben Künstler und ein Neffe derselben, Franz Beer, haben die Kirche des ehemaligen Prämonstratenstiftes Obermarchthal gebaut. Christian Thumb war auch der Baumeister der ehemaligen Prioratskirche in Höfen bei Friedrichshafen. Franz Beer aus Bezau baute seit 1708 Kirche und Kloster des Prämonstratenstiftes Weissenau bei Ravensburg. Ein Sohn des Michael Thumb, Peter Thumb, ist der Meister der prächtigen kleinen Kirche Neu-Birnau am Ueberlinger See (Fig. 366).

Die Bauten des Klosters Salem hat obengenannter Meister Beer 1705 bis 1712 ausgeführt, der Bildhauer Joz. Ant. Feichtmayr war ihm bei der Ausführung beigegeben. Der Speisesaal, die Prälatenwohnung und der mit großem Prunk dekorierte Kaiseraal (Fig. 367) sind wohl sein Werk. Das Äußere der Bauten ist ganz schlicht gehalten.

Die Details der Bauten des Klosters Wiblingen bei Ulm zeigen viel Ähnlichkeit mit denen von Bauten Beers. Ein Meister Wiedemann soll die Klosterbauten geschaffen haben. Die Kirche, die erst 1772—81 ausgebaut wurde, ist eine Verbindung von Zentral- und Langhausbau der glücklichsten Art. Der Plan derselben scheint auf Meister Beer zurückzugehen.

Ein bemerkenswerter Barockbau ist auch die Stiftskirche des früheren Benediktinerklosters Biewenau, welche Johann Michael Fischer aus München gebaut hat. Die Stuckdekoration des Innern ist in einem sehr unruhigen Rokoko gehalten, wie auch die Polychromie der Pilaster und Säulen wenig günstig wirkt.

In der Schweiz sind zwei hervorragende kirchliche Barockbauten: der Stiftsbau in Einsiedeln und die Klosterkirche zu St. Gallen zu nennen. Den Plan zum Stiftsbau in Einsiedeln entwarf Kaspar Moosbrugger aus Au in Vorarlberg (1656 geb., seit 1681 Laienbruder im Stift, gest. 1723).

Das Stift bildet ein riesiges Rechteck, in dessen Mitte die Kirche, deren Fassade der in Weingarten sehr ähnlich, eingebaut ist. Die Gnadenkapelle bildet ein gewaltiges Oktogon mit vier größeren und vier kleineren Seiten, an das selbe schließt sich das zweijochige mit je einer Kuppel gedeckte Langschiff und daran als östlicher Abschluß der Chor an. Cosmas Damian Asam ist der Meister der Deckengemälde im Achteck und im Schiffe, Egidius Asam führte die Stuckdecoration aus.

Der schon oben genannte Peter Thumb aus Bezau leitete den Neubau der Stiftskirche in St. Gallen seit 1756. Ein runder Mittelraum, der mit einer flachen Kuppel gedeckt ist, bildet den Hauptraum der Kirche, das Langschiff und der Chor schließen sich auf beiden Seiten mit je drei Jochen an denselben an. Die Seitenschiffe sind um diesen Mittelraum herumgeführt, im Osten sind Türme vor dieselben gestellt, welche die Fassade in die Mitte nehmen. Die Kirche ist von prächtigster Raumwirkung. Christian Wenzinger aus Freiburg im Breisgau hat die Deckenmalereien im Schiffe ausgeführt, wie er auch die in Rokokostil gehaltenen Stuckdecorationen leitete. Die Stukkaturen des Chores haben zwei Brüder Gigl und die Malereien der Chordecke ein Joseph Wannemeister aus Ulm gemacht. Die Deckengemälde des Chores wurden im Anfange des XIX. Jahrhunderts, da sie stark gelitten hatten, durch sehr minderwertige Arbeiten ersetzt.

## 2. Norddeutschland.

In Norddeutschland übernimmt Berlin zum ersten Male eine führende Rolle in der Kunstbewegung. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher der Hauptzache nach in Holland erzogen und dessen erste Gemahlin eine Prinzessin von Oranien war, berief seine Architekten, Bildhauer und Maler mit Vorliebe aus Holland. In der französischen Kolonie waren auch eine Anzahl begabter Künstler und tüchtiger Kunsthändler, so daß es natürlich ist, daß die damalige Berliner Kunst einen vorwiegend holländisch-französischen Charakter trug.

Johann Gregor Meinhard (gest. 1678), von Geburt Holländer, wurde 1650 als kurfürstlicher Baumeister nach Berlin berufen. Er baute im alten Lustgarten ein Lusthaus, an einem Teile des kurfürstlichen Schlosses setzte er ein Stockwerk auf und führte seit 1673 den Bau des von Philipp de Chieze begonnenen Stadtschlosses zu Potsdam weiter. Matthias Smids (1626—92) aus Rotterdam, der etwa gleichzeitig mit Meinhard nach Berlin gekommen war, erbaute den kurfürstlichen Marstall in der Breiten Straße. Rüdiger von Langerveld (1635—95) aus Nymwegen errichtete das Schloß Köpenick und die Dorotheenkirche in Berlin.

Der bedeutendste dieser holländischen Architekten war Johann Arnold Nering (gest. 1695), ein Schüler von Smids. Er führte den Kernbau des Berliner Beuhaus (Fig. 368) aus; den architektonischen Schmuck, das